

JAMES L. RUBART

DER
TRAUM
DER KEINER
WAR

ROMAN

AUS DEM ENGLISCHEN
VON EVA WEYANDT



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Die amerikanische Originalausgabe
erschien im Verlag Thomas Nelson, a registered trademark of
HaperCollins Christian Publishing, Inc., in Nashville, Tennessee
unter dem Titel „The Five Times I Met Myself“.

© 2015 by James L. Rubart

© der deutschen Ausgabe 2016 by Gerth Medien GmbH, Asslar,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

1. Auflage 2016

Bestell-Nr. 817085

ISBN 978-3-95734-085-6

Umschlaggestaltung: Björn Steffens

Umschlagfotos: Shutterstock

Satz: DTP Verlagsservice Apel, Wietze

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Für Taylor und Micah
Ich bin sehr stolz auf euch

Das Beste an Träumen ist dieser flüchtige Augenblick
zwischen Schlafen und Wachen, in dem man den
Unterschied zwischen Realität und Fantasie nicht erkennt;
wenn man nur für diesen einen Augenblick von ganzem
Herzen das Gefühl hat, dass der Traum Realität ist und
sich tatsächlich ereignet hat.

James Arthur Baldwin

„In meinen Träumen bin ich alterslos.“

Madeleine L'Engle

Kapitel I

10. Mai 2015

Letzte Nacht hatte ihn der Traum wieder heimgesucht, der gleiche Traum, der sich auch in der Nacht davor in Brocks Unterbewusstsein geschlichen hatte. Ein Traum, der ihn nicht mehr losließ. Er musste mit jemandem darüber reden – mit jemandem, der zumindest oberflächliche Psychologiekennntnisse besaß. Mit jemandem, dem er vertrauen konnte. Seine erste Wahl war Morgan. Eigentlich seine einzige Wahl.

Brock überquerte die Straße und blickte hoch zum typisch verhangenen Himmel über Seattle, an dem die Sonne bereits untergegangen war. Nicht mehr lange, dann würde es abends wieder länger hell bleiben. Er ging auf die Eingangstür des Java Spot zu, riss sie auf und trat ein. Drei Viertel voll. Die perfekte Anzahl an Gästen. Nicht so viele, dass sich Neuankömmlinge abwandten, aber genügend, um einladend zu wirken. Morgan war bestimmt froh, um 18:20 Uhr noch so viele Gäste zu haben. Die Konkurrenz schlief nicht, aber Morgans Laden konnte sich ganz gut gegen die allgegenwärtigen *Starbucks*-Filialen behaupten.

Brock ließ seinen Blick über die Motive aus den 1940er-Jahren gleiten. Waschmittelwerbung, ein altes Coca-Cola-Plakat und der berühmte Schnappschuss von einem Seemann, der auf dem Times Square eine Krankenschwester küsst, hingen an den Wänden. Sie standen für die Hoffnung und Unschuld der Nachkriegszeit.

Rechts saß eine Gruppe von jungen Menschen, vermutlich Collegestudenten, einige Pärchen und ein paar

Einzelpersonen. Auf der linken Seite drei Leute an ihren Laptops und eine große Gruppe Mittvierziger, die sich prächtig amüsierten. Das Kaffee-Angebot im Java Spot schien den Gästen zu schmecken. Bei diesem Gedanken musste Brock lächeln, weil er die Geschmacksrichtungen des Kaffees in allen 15 Filialen von Morgans Coffeeshops entwickelt hatte. Sein Kaffee wurde im ganzen Land und auch in Übersee verkauft.

Noch einmal ließ Brock seinen Blick durch den Coffeeshop gleiten. Langsam schlenderte er hinter den Tresen und bemerkte: „Nicht schlecht für einen Montagabend.“

„Du darfst nicht einfach hinter den Tresen kommen.“

„Damit musst du dich wohl abfinden.“

„Nein. Nur für Angestellte. Raus hier. Sofort.“ Morgan Myers schob grinsend seine beträchtliche Leibesfülle auf Brock zu, packte ihn an den Schultern und schüttelte ihn, als wäre er ein Stofftier. Ja, Morgan hatte seit ihrer Collegezeit ziemlich zugelegt, aber selbst nach 31 Jahren hatte er nichts von der Kraft verloren, die er als Linebacker besessen hatte.

„Unglaublich“, meinte Morgan. „Du hast tatsächlich einen Anflug von Sonnenbräune zu deiner leicht ergrauten Mähne bekommen. Ein Urlaub, den du Arbeit nennst.“

„Ich habe wirklich gearbeitet.“

„Ja, klar. Eine Woche Costa Rica mit Kaffeetrinken und Kaffeebohnen sortieren. Echt ein brutales Programm. Wie hast du das überlebt? Du hast vermutlich drei oder gar vier Stunden pro Tag geknechtet, bevor du dich an den Strand gehauen hast, was?“

„Viereinhalb.“ Brock grinste seinen Freund an.

„Wann bist du zurückgekommen?“

„Vor fünf Tagen.“ Brock senkte die Stimme. „Da hat es angefangen.“

„Was hat angefangen?“

„Wenn du mal einen Augenblick Zeit hättest ... ich muss mit dir reden.“

„Der Arzt ist im Haus.“ Morgan tippte an seine Brust.

„Ein Psychologie-Studium, das du nie praktisch angewendet hast, macht dich zu einem Arzt?“

„Ich wende es jeden Tag bei denen da draußen an.“ Morgan deutete mit seiner Pranke auf die Gästeschar. „Raus mit der Sprache. Gibt's Probleme mit Karissa? Mit Tyson? Bei der Arbeit?“

„Es geht um einen Traum. Oder eher einen Albtraum.“

Morgan winkte Brock mit dem Finger heran und führte ihn in sein Büro im hinteren Teil des Gebäudes. Nachdem sie sich in dem kleinen Raum niedergelassen hatten, forderte ihn Morgan mit beiden Händen auf zu reden. „Also los. Erzähl mir von diesem verrückten Traum.“

„Verrückt ist er nicht wirklich, eher etwas merkwürdig.“ Brocks Blick wanderte zur Tür von Morgans Büro, um sicherzugehen, dass sie auch wirklich geschlossen war.

„Du hast gesagt, es sei ein Albtraum.“

„Nicht so richtig. Ich weiß nicht, wie ich es beschreiben soll – ich würde ihn beinahe spirituell nennen.“

„Ein Traum von Gott?“ Morgan blickte ihn erwartungsvoll an.

„Was meinst du damit?“

„Manchmal weiß man genau, dass Gott einem mit einem Traum etwas sagen will.“ Morgan beugte sich vor. „Ein Traum, durch den er mit dir redet, dich warnt oder dir mitteilt, dass etwas bevorsteht, etwas, auf das du dich vorbereiten solltest.“

„So was tut Gott?“

„Äh, ja.“

„Aber ... nein, ich glaube nicht. Es ist eher ... hast du schon mal einen Traum gehabt, der so real gewesen ist, dass du kaum sagen konntest, ob es ein Traum war oder nicht? Und

wenn du aufwachst, weißt du verstandesmäßig genau, dass es ein Traum gewesen sein muss, aber du bist trotzdem nicht hundertprozentig sicher?“

„Ja.“ Ruhig wiederholte Morgan seine Aufforderung. „Erzähl mir den Traum. In allen Einzelheiten. Und warum er dich so beschäftigt.“

„Mein Vater kommt darin vor.“

„Oh Mann, deshalb also.“

„Das ist nicht nur ein Traum.“ Brock lehnte sich zurück und starrte zur Decke hinauf. „Natürlich, es ist ein Traum, aber Morgan ... ich weiß, dass er einen tieferen Sinn hat. In dem Traum ist mein Vater noch jung, Anfang dreißig, schätze ich, noch vor seinem Zusammenbruch. Noch vor der Zeit, als er anfang, mich zu hassen.“

„Er hat dich nicht gehasst.“

Brock ignorierte den Einwand. „Seine Augen sprühen Funken. Und er trägt einen schwarzen Filzhut, wie sie in den Fünfigern üblich waren. Jetzt weiß ich auch endlich, woher der Name unserer Firma stammt: *Black Fedora*. Ich habe ihn noch nie mit einem solchen Hut gesehen, aber er stand ihm unglaublich gut. Er passte zu ihm, als müsste es so sein.“ Brock blickte Morgan an. „Verstehst du?“

Morgan nickte.

Brock hielt inne. „Es ist ja so, dass die meisten Träume Fantasieelemente enthalten. Dinge, die im realen Leben nicht geschehen könnten. Das war in diesem nicht so. Alles war, wie es sein sollte. Real genug, um mich davon zu überzeugen, dass es tatsächlich geschehen ist. Dass ich wirklich dort war. Es war realer als das reale Leben.“

„Erzähl weiter.“

Die Erinnerung an den Traum kam zurück, und er durchlebte ihn noch einmal neu, zum millionsten Mal ...



„Brock“, sagte sein Vater, als sie an einem Sommerabend nebeneinander im Garten von Brocks Elternhaus saßen. Beide schauten nach Westen, wo die Sonne gerade unterging.

„Ja?“ Sein Blick streifte die Douglastanne in der nordwestlichen Ecke des Gartens. Es war der Baum, auf den er als Kind immer geklettert war, um seinem Vater zu entfliehen.

„Hör mir zu.“ Sein Vater hielt ein kleines rechteckiges, in braunes Packpapier eingewickeltes Kästchen in der Hand. Er klopfte damit auf die Armlehne seines Stuhls. Mit hochgezogenen Augenbrauen deutete er auf das Kästchen. „Siehst du das? Es ist wichtig.“

„Was ist es?“

„Pass gut auf.“

„Das tue ich.“ Er wandte sich zu seinem Vater um.

„Nein, du sollst nicht nur mit einem Ohr zuhören, wie es deine Art ist. Schau mir in die Augen. Ich will deine volle Aufmerksamkeit.“

„Okay.“ Die Luft schien sich zu erwärmen, und der Blick seines Vaters wurde noch eindringlicher. Brock wäre am liebsten von seinem Stuhl aufgesprungen, doch sein Körper rührte sich nicht. „Ich höre dir aufmerksam zu.“

„Gut. Das musst du auch. Ja, das musst du wirklich und wahrhaftig.“ Er drehte das Kästchen in seinen Händen. „Du musst mit Ron Frieden schließen. Das ist wichtig.“

„Frieden mit Ron? Ja, sicher, Papa. Frieden mit einem Bruder, der eineinhalb Jahre jünger ist, sich aber so verhält, als sei er zehn Jahre älter? Einem Bruder, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, in allem, was er tut, besser zu sein als ich?“

„Das ist doch auch dein Bestreben.“

„Ich bin nicht so schlimm wie-“

„Er ist dein Bruder.“

„Nein, er ist mein Geschäftspartner.“ Brock umklammerte die Stuhllehnen. Zorn stieg in ihm hoch. „Und du hast ihm

einundfünfzig Prozent der Firma überschrieben, sodass er die Verfügungsgewalt hat.“

Sein Vater wandte sich ab und starrte zum flammenden Horizont. „Es kommt, Brock. Es hat dich ins Visier genommen. Du kannst es nicht aufhalten. Es wird nicht leicht werden. Ganz bestimmt nicht leicht. Aber gut. Du wirst mir vermutlich nicht glauben, aber es ist letztlich gut.“

„Was kommt, Papa?“

„Nimm es an, Brock, auch wenn es schwierig werden wird. Stell dich der Wahrheit, auch wenn das nicht leicht ist, denn die Wahrheit wird dich frei machen.“ Sein Vater beugte sich vor und rammte seine Handfläche so fest gegen Brocks Brust, dass ihm die Luft wegblieb. „Du musst dich vorbereiten.“

Brock wich zurück. „Warum hast du-“

„Denn sonst wird es dich unter sich begraben. Wenn du dich verweigerst, werde ich dich begraben. Verstanden?“

„Was kommt?!?“

Sein Vater erhob sich, packte Brocks Hemd mit beiden Händen, zerrte ihn vom Stuhl hoch und schüttelte ihn. „Bereite dich vor!“

„Worauf?“

„Bereite dich vor!“ Dieses Mal noch lauter.

„Sag mir, was kommen wird, Papa!“

Brocks Vater kam mit seinem Gesicht so dicht an seins heran, dass sich ihre Nasen berührten, und seine Stimme senkte sich zu einem Flüstern. „Auf.“

Doch jedes Mal, wenn sein Vater anfang zu sprechen, verwirbelten die Farben und begruben Brock unter sich, und er fuhr keuchend aus dem Schlaf hoch.



Brock starrte Morgan an: „Ich muss diesen Traum unter Kontrolle kriegen. Ihn loswerden. Er erschreckt mich jedes Mal zu Tode, und ich will das nicht mehr.“

„Was kommt denn, Brock?“

„Ich weiß es nicht. Bevor er es mir sagt, wache ich jedes Mal auf.“

„Du hast den Traum also schon häufiger gehabt?“

„Fünf Mal in den vergangenen fünf Tagen.“

„Wow, da versucht aber jemand, deine Aufmerksamkeit zu bekommen.“ Morgan lehnte sich zurück und verschränkte die Hände hinter dem Kopf.

„Will Gott mir dadurch etwas sagen?“

„Was meint Karissa dazu?“

„Ich habe ihr noch nichts davon erzählt.“

„Warum nicht?“

Brock schloss die Augen und ließ den Kopf gegen die Stuhllehne sinken. „Darüber will ich jetzt nicht reden.“

„Warum nicht?“

„Morgan?“ Brock legte den Kopf zur Seite und schlug die Augen auf. „Gib mir eine Verschnaufpause.“

„Okay.“ Morgan hob die Hände. „Was siehst und fühlst du in dem Traum? Nicht mit deinem Verstand, mit deinem Geist.“

Interessante Frage. Oberflächlich betrachtet war da nichts weiter als das, was er Morgan bereits erzählt hatte. Aber darunter lagen noch andere Schichten, die er mit Worten nicht beschreiben konnte.

„Ich habe das Gefühl, dass ich nicht aufhalten kann, was kommt, wie mein Vater sagt, und dass ich es trotzdem versuchen müsste.“

„Was sonst noch?“

„Es ist, als befände ich mich auf einer höheren Ebene ... ich weiß nicht, wie ich es erklären soll ... Der Traum war so klar. So etwas habe ich noch nie erlebt, falls das irgendwie

Sinn macht. Er vermittelte mir Hoffnung, aber er macht mir auch Angst.“

„Na.“ Morgan lächelte. „Jetzt kommen wir doch weiter.“

„Ich war da. Ich habe meinen Vater gesehen, aber nicht nur ihn. Ich konnte tiefer sehen. Als würde er mir sein wahres Wesen offenbaren, in das er mir zu seinen Lebzeiten nie Einblick gewährt hatte. Der Traum zeigte eine ganz normale Alltagszene. Aber ich hatte das Gefühl, als würden Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ineinanderfließen. Und was er mir sagte, kam nicht von mir oder meinem Unterbewusstsein, sondern wirklich von meinem Vater. Verstehst du, Morgan?“

„Als wäre er noch am Leben. In der Gegenwart.“

„Ja.“

„Aber er wirkte jung, sagtest du. Um die dreißig.“

„Ja.“

„Könnte er aus dem Himmel zu dir gesprochen haben?“

„Nein. Es war nur ein Traum.“ Brocks Kopf sank zurück. „Ich meine, ich weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Darum wollte ich ja mit dir sprechen.“ Er ballte die Fäuste. „Und was er gesagt hat ... Ob das wohl eine Warnung von Gott war, wie du angedeutet hast? Oder nur eine chemische Reaktion in meinem Kopf, während ich schlief? Und falls es tatsächlich eine chemische Reaktion war, könnte Gott seine Hand dabei im Spiel haben? Vielleicht hat er das inszeniert?“

„*Der Ort, wo sich Träume und die Realität überschneiden*“, erwiderte Morgan in singendem Tonfall, „*wo sich der Traum in die Realität ergießt und nicht mehr nur ein Traum ist. Ein Ort, wo das Unendliche uns erreicht ohne die Beschränkungen unserer sterblichen Gehirnwindungen.*“

„Was?“

„Das ist ein Zitat aus einem Buch, das ich vor ein paar Monaten gelesen habe. Ich dachte, ich hätte dir davon erzählt.“

Morgan drehte seinen Stuhl zur Seite, erhob sich und überflog die Buchrücken auf dem Regal an der hinteren Wand seines Büros. Er trat ein paar Schritte nach links, reckte sich, zog einen schmalen Band aus dem Regal und warf ihn Brock zu. „Hier.“

Brock fing das Buch auf und las den Buchtitel. „*Luzide Träume: Wie Träume Realität werden.*“

„Was ist das?“

„Lies es. Es wird dich interessieren. Du kannst es auch gern behalten. Ich brauche es nicht mehr.“

„Was sind denn *luzide Träume*?“

„Wie gesagt, lies es. Es könnte dir vielleicht helfen, den Traum zu verstehen. Finde heraus, ob Gott am Werk ist.“

„Hast du eine Idee, was der Traum bedeutet?“

„Vielleicht.“ Morgan runzelte die Stirn. „Wenn ich recht habe, dann steht dir eine schwierige Zeit bevor.“

„Warum denkst du das?“

„Nur so ein Gefühl. Lies das Buch und warte ab, wohin es dich führt.“



Auf der Fahrt nach Hause umklammerte Brock das Lenkrad. Warum hatte er immer mehr Fragen als Antworten, wenn er mit Morgan geredet hatte? Das war vermutlich der Preis der Freundschaft mit einem Mann, der so belesen und vielseitig interessiert war wie er.

Mit seiner Intuition lag Morgan meistens richtig. Was bedeutete, dass die kommenden Wochen für Brock eine Achterbahnfahrt werden würden, ohne die Möglichkeit auszustiegen. Als gäbe es in der Firma nicht bereits genug Spannungen, ganz zu schweigen von zu Hause.

Kapitel 2

Brock steckte den Schlüssel in die Tür seines Hauses mit Blick auf Bellevue, den Lake Washington und Seattle in der Ferne. Das Haus war dunkel, was hieß, dass Tyson nicht zu Hause war. Bei seinem Sohn wunderte ihn das nicht, aber es bedeutete auch, dass Karissa unterwegs war, ohne ihm Bescheid gesagt zu haben. Wieder einmal. Er ging in die Küche, legte seine Aktentasche und die Schlüssel auf die schwarze Granitarbeitsfläche und rief Karissa an.

Sie meldete sich beim vierten Klingeln. „Hallo.“

„Du bist nicht zu Hause.“

„Wie du siehst. Ich bin unterwegs.“

„Mit wem?“ Er rieb sich die Augen, setzte seine Lesebrille auf und schaute die Post durch, die auf der Arbeitsplatte lag.

„Mit Ruth.“

„Aha.“ Brock ging ins dunkle Wohnzimmer hinüber und knipste das Licht an. „Ich wusste gar nicht, dass du heute Abend etwas vorhattest.“

„Wir haben uns kurzfristig verabredet. Ruth brauchte jemanden zum Reden.“ Karissa hielt kurz inne und beantwortete dann die Frage, die unweigerlich als Nächstes kommen würde. „Sorry, dass ich vergessen habe, dir Bescheid zu geben.“

„Kein Problem.“

Aber es war ein Problem. Eines von vielen Symptomen dafür, dass sie sich langsam auseinanderlebten – etwas, das er eher fühlte, als dass er es an konkreten Dingen festmachen könnte. Sie führten eine gute Ehe. Eine solide Ehe. Sie liebten sich. Mochten sich sogar noch. Meistens. Zumindest

manchmal. Natürlich fragte er sich, wie ihr Leben wohl in einem Jahr aussehen würde, wenn Tyson aufs College ging. Karissa bestimmt auch. Sie hatten schon unzählige Gespräche über dieses Thema geführt. Aber ihm bereitete es eigentlich keine wirklichen Sorgen. Sie würden das schon hinkriegen. Karissa hatte ihre Interessen, er seine, und sie gingen auch gemeinsamen Hobbys nach. Zumindest hatten sie das früher getan, aber das ließ sich ja wieder neu beleben. Ihr Leben war in Ordnung. War früher in Ordnung gewesen. Brock seufzte. Wenn er ehrlich war, war das viele Geld, das er mit der Firma verdiente, zu einem Pflaster für eine ganze Menge schwelender Wundherde in ihrer Beziehung geworden.

„Was denkst du, wann du nach Hause kommst?“

„Keine Ahnung.“ Die Frage verärgerte sie, das merkte er an ihrem Tonfall. „Geh ruhig schon ins Bett.“

„Okay. Weck mich, wenn du da bist, ja?“

„Klar.“

Aber er wusste, dass sie das nicht tun würde.

Brock ging früh zu Bett und nahm sich Morgans Buch vor. Eigentlich wollte er nur mal kurz reinschauen, doch dann konnte er es nicht mehr aus der Hand legen, sondern las es von vorne bis hinten durch. Morgan hatte Recht, es war ein faszinierendes Thema. „Luzides Träumen“ wurde in dem Buch als eine Möglichkeit vorgestellt, seine Träume zu kontrollieren. Eine Art „interaktives Träumen“. Somit könnte er vielleicht auch diesen Traum, der ihm so zu schaffen machte, beeinflussen, ihn aus seinem Unterbewusstsein reißen und erledigen.

Er warf einen Blick auf seine Uhr. 23:21 Uhr. Karissa war immer noch nicht zu Hause. Vielleicht sollte er ihr eine SMS schicken ... aber das würde sie nur wieder ärgern. Sie würde behaupten, er wolle sie kontrollieren. Er verdrängte die latente Sorge um sie und betete noch kurz vor dem Einschlafen, dass der Traum ihn nicht quälen möge.

Brock schlief tief und fest – Gott sei Dank ohne Träume –, bis er am nächsten Morgen vom Rauschen der Dusche geweckt wurde. Er machte die Augen einen Spalt weit auf und erblickte die halb geöffnete Badezimmertür. Auf den Wecker auf seinem Nachttisch brauchte er gar nicht erst zu schauen. Es musste kurz nach 7:00 Uhr sein.

Dieselbe Routine seit 27 Jahren: Jeden Werktag um Punkt 7:00 Uhr stellte sich Karissa acht Minuten lang unter die Dusche. Zwei Minuten brauchte sie zum Abtrocknen, was bedeutete, er hatte weniger als zehn Minuten, um in die Küche zu gehen und Kaffee zu machen, damit sie gemeinsam eine Tasse trinken konnten. Falls sie zufällig Zeit hatte.

Fünf Minuten später kam seine Frau durch den Flur in die Küche geschlendert, während sie ihre dichten dunkelbraunen Haare mit einem hellgrünen Handtuch frottierte. Karissa gab ihm einen Kuss auf die Wange und setzte sich auf den Hocker neben ihm.

„Entschuldige, dass ich gestern einfach so ausgeflogen bin.“ Sie lächelte ihn mit diesem zerknitterten Gesicht an, das ihn immer versöhnlich stimmte. Zumindest äußerlich. Durchschaute sie ihn? Vermutlich genauso, wie er sie durchschaute.

Aber alles würde wieder gut werden; sie brauchten nur ein wenig Zeit. Er musste dafür sorgen, dass es in der Firma wieder etwas ruhiger lief. Seine Auseinandersetzungen mit Ron mussten aufhören. Und er musste sich wieder mehr Zeit für Tyson nehmen. Das würde Karissa bestimmt gefallen.

„Ist Tyson pünktlich losgekommen zur Schule?“

„Als ich aufgestanden bin, war er schon weg.“

„Hat er etwas für die Schülermitverwaltung zu tun?“

„Nein. Er probt mit zwei von den Lehrern seine Rede.“

Karissa rutschte vom Hocker, ging zum Kühlschrank und holte die Flasche mit Karamellsirup heraus. Über die

Kühlschrantür hinweg rief sie ihm zu: „Du hast mein Karamell vergessen.“

„Das überlagert den Geschmack des Kaffees.“

„Mir schmeckt es aber nun mal.“

Wie oft hatten sie diese Auseinandersetzung schon geführt? „Welche Rede eigentlich?“, fragte er nach.

Sie kehrte zum Hocker zurück und schüttelte den Kopf. „Komm schon, Brock. Du musst dich doch daran erinnern. Beim Abendessen vergangene Woche hat er davon erzählt. Der einzige Abend, an dem wir drei zusammen am Tisch gesessen haben.“ Sie seufzte und drehte sich von ihm weg. „Weißt du nicht mehr, dass er uns erzählt hat, alle Lehrer und seine ganze Klasse hätten ihn ausgewählt, um die Rede bei der Abschlussfeier zu halten?“

„Doch, klar, stimmt.“ Brock schloss die Augen. „Ich habe im Augenblick in der Firma viel zu viel um die Ohren.“

„Wie immer. Und so wird es auch immer sein.“

„Nein, wird es nicht, Karissa.“

„Ja, und die Sonne wird nicht immer aufgehen. Aber es wird noch lange so weitergehen.“ Sie rutschte von ihrem Hocker herunter. „Hast du den ganzen Tag im Büro zu tun?“

„Ja. In zwanzig Minuten muss ich weg.“

Sie winkte, ohne sich zu ihm umzudrehen. „Ich wünsche dir einen schönen Tag.“

Brock wartete, bis sie die Treppe nach oben erreicht hatte. „Hast du dich wegen Freitag schon entschieden?“

Karissa blieb stehen, drehte sich aber nicht um. „Willst du denn, dass ich mitkomme?“

„Wie ich schon sagte, das kannst du entscheiden. Mir ist beides recht.“

„Ja, das hast du gesagt, aber trotzdem ärgerst du dich, wenn ich nicht mitkomme.“

„Nein, tu ich nicht.“

„Doch.“ Sie drehte sich mit gleichgültigem Gesicht zu ihm um. „Ich habe dich schon auf drei deiner Klassentreffen begleitet.“

„Mit anderen Worten, du willst nicht mitkommen.“

Karissa bedachte ihn mit einem kalten Blick. „Wenn du willst, dass ich mitkomme, komme ich mit.“

„Nicht nötig. Es ist völlig in Ordnung, wenn du hierbleibst. Du wirst dich doch nur langweilen.“

„Okay. Danke.“ Sie drehte sich um und ging hinauf.

„Aber falls du dich doch dazu entschließt, mich zu begleiten, würde ich mich sehr freuen.“

Karissa war bereits im Schlafzimmer verschwunden. Falls sie ihn gehört hatte, antwortete sie nicht.

Kapitel 3

„Denk dran“, sagte Lennie, „du musst beim Klassentreffen eine Rede halten. Darby kann nicht kommen, und du warst Klassensprecher, also musst du das übernehmen.“

Brock lachte in sein Telefon. Er saß an seinem Schreibtisch im 17. Stock des Lincoln Tower in Bellevue und blickte hinüber zur Brücke, die die Ostseite Seattles mit der Westseite verband. „Äh, nein. Niemand will eine Rede von mir hören.“

„Doch, alle wollen das. Ich auf jeden Fall, und da ich dieses Treffen organisiere, habe ich dich schon im Programm vorgesehen.“

„Du könntest das viel besser als ich. Ich bin kein guter Redner.“

„Machst du Witze? Du bist doch ständig für *Black Fedora* unterwegs. Fernsehen, Interviews, Werbespots-“

„Aber nur vor einer Kamera oder einem Reporter, und außerdem sind das nur kurze Statements.“

„Du hältst Reden vor Publikum.“

„Nur, wenn es unbedingt sein muss. Du, ich muss jetzt Schluss machen. Lennie. Wir sehen uns am Freitagabend.“

„Aber-“

Brock unterbrach die Verbindung und legte das Handy auf den Schreibtisch neben sein Laptop. Er konzentrierte sich wieder auf die E-Mail von einem Kunden, der ein Werbevideo für ihre neuen Läden produzieren wollte. Er klickte auf „Antworten“, doch bevor er auch nur ein Wort schreiben konnte, erwachte seine Gegensprechanlage knisternd zum Leben.

Brock drückte den Knopf. „Hallo, Michelle.“

„Wollen Sie mal raten, was ich Ihnen zu sagen habe?“, fragte sie fröhlich wie immer. Seine Assistentin schien sich durch nichts aus der Ruhe bringen zu lassen.

„Ihr Mann hat gerade einen Plattenvertrag für sechs Alben abgeschlossen, und Sie werfen den ganzen Kram hin und fliegen morgen früh auf die Bahamas?“

„Haha! Falsche Antwort. Wollen Sie es noch mal probieren? Doppelt oder nichts?“

„Er hätte es aber verdient. Er hat wirklich viel Talent.“

„Danke, dass Sie neulich zu seinem Konzert gekommen sind.“ Brock hörte ein Lächeln in Michelles Stimme. „Sie ahnen gar nicht, wie viel ihm das bedeutet hat.“

„Ich bin nur froh, dass man einen Mann mittleren Alters hereingelassen hat.“

„Sie sehen nicht aus wie ein Mann mittleren Alters.“

„Aber Sie geben zu, dass ich das bin.“

„Nur dem Geburtsdatum nach.“ Michelle lachte. „Aber zurück zu meiner Frage ...“

„Sie wollen mich daran erinnern, dass ich in drei Minuten eine Besprechung mit Ron habe, und dass ich mich jetzt auf den Weg machen sollte, wenn ich pünktlich da sein will.“

„Jetzt haben Sie volle Punktzahl.“

„Und wenn ich nicht pünktlich da bin? Was, wenn ich überhaupt nicht erscheine?“ Brock ging zu seiner Bürotür und öffnete sie. „Wie wäre es, wenn Sie statt mir gehen?“

Michelle lächelte, und um ihre Augen bildeten sich hübsche Lachfältchen. Mit ihren erst 26 Jahren war sie bereits die fähigste Assistentin, mit der Brock je gearbeitet hatte. Sie hatte sich auf ihrem Stuhl umgedreht und wedelte mit ihren Händen mit dem hellblauen Nagellack.

„Sie wissen, wie gern ich das tun würde, aber ich käme nie auf den Gedanken, Sie der Möglichkeit einer Begegnung mit Ihrem Lieblingsbruder zu berauben.“

„Manchmal staune ich wirklich über Ihre gewählte Ausdruckweise.“

„Ich gebe mir Mühe.“ Michelle nickte huldvoll.

Brock schlenderte zu Rons Büro mit dem festen Ziel, das Gespräch in weniger als zehn Minuten hinter sich zu bringen. Er klopfte an die geöffnete Bürotür und trat ein.

Ron Matthews stand im hinteren Teil seines Büros und hatte Brock den Rücken zugewandt. Zu seinen Füßen lagen ein halbes Dutzend Golfbälle. Brock konnte es zwar nicht sehen, aber sein Bruder hielt bestimmt einen Putter in den Händen, vermutlich denselben, den auch Bobby Jones besaß. Bobby Jones, der größte Amateur-Golfer, der je gelebt hatte. Rons großes Vorbild.

Ihr Finanzchef Richard stand etwa fünf Meter links von ihm, in den Armen einen dicken Aktenordner. Neben seinen Schuhen stand ein Putting Cup aus Messing.

Ron blickte den Finanzchef an, bevor er einen seiner Golfbälle spielte. „Brauchen Sie sonst noch was von mir?“

„Nein, jetzt habe ich alles.“ Er schniefte. „Ich werde die Änderungen sofort übertragen.“

Ron holte aus und schlug den Ball in Richtung des Putting Cups. Der Ball wurde langsamer, kroch die kurze Rampe hoch und landete mitten drin. „Danke, Richard.“

„Sehr gern.“ Steif und kontrolliert wie eine Marionette an Fäden drehte sich ihr Finanzchef um und ging zur Tür. Als er an Brock vorbeikam, nickte er ihm zu, vermied es aber, ihn anzusehen.

Sobald der Finanzchef das Büro verlassen und die Tür hinter sich zugezogen hatte, marschierte Brock auf Ron zu. „Welche Änderungen?“

Ron strich sich durch seine dichten, dunklen Haare und legte sich einen weiteren Ball zurecht. Seine typische Geschäftskleidung bestand aus schwarzer Hose, schwarzen Schuhen und einem Oberhemd in unterschiedlichen

Blautönen, manchmal kariert, manchmal gestreift. Wenigstens trug er keine Krawatten.

Am liebsten wäre Brock in Jeans und T-Shirt zur Arbeit gekommen. Aber sein Bruder hatte nicht viel für lässige Kleidung übrig, darum kleidete sich Brock im Büro „angemessen“. Aber bei seinen vielen Geschäftsreisen zum Äquator, wenn er die Kaffeefarmen besuchte, die *Black Fedora* belieferten, trug er immer seine geliebten Jeans und T-Shirts. Eines Tages würde er sich vielleicht auch eleganter kleiden. Andererseits war er mittlerweile 53, und ehrlich gesagt glaubte er nicht, dass er sich in dieser Hinsicht noch ändern würde.

„Welche Änderungen, Ron?“

Ron schlug den Ball in Richtung Putting Cup. Er ging daneben. Seufzend lehnte Brocks Bruder den Putter an die hintere Wand. „Einsparungen von acht Millionen Dollar pro Jahr.“

„Indem wir was tun?“

„Wir müssen unsere Lieferanten wechseln.“

„Das ist nicht dein Ernst!“ Brock hob die Hände und schüttelte den Kopf. „Du meinst, wir werden in Zukunft Kaffeebohnen von Firmen kaufen, die ihre Arbeiter ausbeuten?“

„Lass mich das erklären.“

Heiße Wut stieg in Brock hoch, aber er zwang sich, ruhig zu bleiben. „Wir helfen den unabhängigen Plantagenbesitzern, indem wir unseren Kaffee von ihnen beziehen. Ihre Preise sind zwar um fünf Prozent höher als die der anderen Lieferanten, aber das Geld verschafft ihnen die Möglichkeit, Land dazuzukaufen und ihre Lebensbedingungen zu verbessern. Radikal zu verbessern.“

„Ich weiß, was das Hilfsprogramm ihnen ermöglicht.“

Brock machte trotzdem weiter. „Das jährliche Durchschnittseinkommen eines Erntehelfers ist nur knapp über tausend Dollar. Aber wenn sie ein bisschen eigenes Land besitzen, können sie das fast verzehnfachen.“

„Brock, ich war dabei, als du das Programm entwickelt hast.“

Brock schnippte mit den Fingern. „Mit unserer Hilfe können sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen und haben sogar noch Geld übrig, um ein kleines Haus zu kaufen und ihre Kinder zur Schule zu schicken.“

„Ich will es noch einmal wiederholen: Ich kenne die Vorteile dieses Programms.“

„Das glaube ich dir nicht. Denn dann würdest du jetzt nicht in Erwägung ziehen, dass wir auch nur für einen einzigen Tag davon abweichen. Was wir für die Menschen dort unten tun, gehört zu den fundamentalen Grundsätzen dieser Firma.“

„Wir haben keine Wahl.“

„Was?“

„Wir müssen die Ausgaben reduzieren. Nur für ein paar Ernten. Dann werden wir wieder zurückkehren zu-“

„Haben wir finanzielle Probleme?“ Ein Schauer lief Brock über den Rücken.

„Nein, nicht wirklich. Unsere Finanzdecke ist dünn, das stimmt, aber nur wegen unserer jüngsten Investitionen.“ Er ging auf Brock zu.

„Mach mir nichts vor, Ron. Was ist los?“

„Brock, jetzt reg dich ab.“ Ron öffnete die Hände. „Alles ist gut. Aber wir haben gerade sechs Millionen auf den Philippinen investiert und weitere acht in Japan. Der Gewinn aus diesen Investitionen wird groß sein, aber bis er realisiert wird, dauert es fünf, vielleicht auch sechs Quartale. Und wir müssen wenigstens eine halbe Million in Reserve haben. Alles andere wäre unverantwortlich. So hat Papa das immer gehandhabt, und davon werden wir auch nicht abweichen. Auf diese Weise vermeiden wir Engpässe.“

„Aber es passt nicht zu uns, dass wir von dem wichtigsten Grundsatz dieser Firma abweichen.“

„Nur ein paar Ernten, Brock. Dann stellen wir das wieder um.“

„Und was ist mit den Arbeitern, die nicht ein paar Ernten aussetzen können?“

„Sie können warten.“

„Nein, das können sie nicht.“

Sie standen sich gegenüber und starrten sich an, genau wie früher, seit Ron alt genug war, dass er stehen konnte. Beide waren fest entschlossen, als Sieger aus dem Duell hervorzugehen. Als kleine Kinder hatten sie sich mit ihren Fäusten gemessen, dann im Sport und jetzt in ihrer Firma.

Nach 30 Sekunden beendete Ron die Stille. „Wir werden diese *vorübergehende* Änderung vornehmen, Brock.“ Ron funkelte ihn an. „Ich wollte dich lediglich darüber informieren, nicht um deine Erlaubnis bitten.“

Sein Bruder drehte sich um und ging zu seinem Putter zurück.



Nach einem späten Abendessen und einer noch späteren Tasse Kaffee legte sich Brock schlafen. Er wollte die Sache mit dem luziden Träumen ausprobieren, um sich von seinem Gespräch mit Ron abzulenken. Außerdem wollte er bereit sein, wenn sein Vater sich das nächste Mal in seine Träume schlich. Den ganzen Tag über hatte er die Bewusstseinstecheniken aus dem Buch eingeübt, die ihm die Kontrolle über seine unterbewusste Welt vermitteln sollten. Jetzt wollte er sehen, ob das funktionierte.

Der Schlaf übermannte ihn schnell, und auch der Traum kam wieder. Er befand sich in seiner Küche, aber die Farbe stimmte nicht. Das Beige war zu dunkel, und er saß nicht auf einem Küchenstuhl, sondern in einem Sessel. Was hatte in dem Buch gestanden? Richtig: *Richte den Blick auf ein*

berührbares Objekt, zum Beispiel eine Uhr. Das tat er, und die Uhr an der Wand begann zu flimmern, verblasste und verschwand ganz.

Ja! Das war es. Er hatte das Gefühl, bei vollem Bewusstsein zu sein, aber dies war nicht real. In der realen Welt verschwanden Uhren nicht einfach. Es war definitiv ein Traum. Nächster Schritt: *Versuche, aus nichts etwas zu schaffen.*

Er richtete seinen Blick auf den Tisch und stellte sich ein Stück Schwarzwälder Kirschtorte vor, daneben eine Kugel weiße Schokoladeneiscreme mit Makadamianüssen. Torte und Eiscreme waren da, begannen aber ebenfalls schon wieder zu verblassen. Brock atmete tief ein – atmete er tatsächlich? – und konzentrierte sich auf das innere Bild von dem Nachtsch. Da waren sie wieder, der Kuchen und die Eiscreme, und dieses Mal blieben sie.

Er nahm einen Bissen von der Torte, und sofort war ihm klar, dass er für den Rest seines Lebens keine Schwarzwälder Kirschtorte mehr essen konnte. Diese Traum-Kuchenversion war einfach perfekt. Er schob sich einen weiteren Bissen in den Mund und begann genüsslich zu kauen, doch plötzlich war es nicht mehr der Kuchen, der seine Geschmacksknospen kitzelte, sondern der Geschmack von Kürbis – das Nahrungsmittel, das er am meisten auf der Welt hasste.

Brock spuckte den gelben Brei aus, schob den Tisch zurück und kämpfte gegen die Übelkeit an. Kurz darauf erwachte er. Seine Augen waren feucht. Dieses luzide Träumen war anscheinend doch nicht so einfach.

In der nächsten Nacht prallte er im Traum im Grand Canyon gegen eine Felswand, aber, hey, immerhin war er geflogen! Und er konnte seinen Flug kontrollieren. Meistens. In der darauffolgenden Nacht gelang es ihm nicht, in den Zustand des luziden Träumens zu kommen, aber Donnerstagnacht fand er wieder hinein, und nachdem er diesen Zustand erreicht hatte, hob er den Schwierigkeitsgrad

an. Wenn er die Kontrolle über den Traum mit seinem Vater erlangen wollte, dann musste er sich in der Interaktion mit Menschen üben – mit Menschen, die seinen Adrenalinpiegel in die Höhe schießen ließen. Seltsam war allerdings, dass der Traum mit seinem Vater nicht wiedergekommen war, seit ihm Morgan dieses Buch in die Hand gedrückt hatte.

Er stellte sich eine Szene aus der Collegezeit vor, als er von drei Jungs aus einer Verbindung überfallen worden war. Ihre Schritte auf dem grauen Asphalt klangen wie die Explosionen kleiner Feuerwerkskörper, doch bevor sie ihn einholten, stellte er sich vor, dass er einen Baseballschläger in der Hand hielt, und er war plötzlich da. Er wirbelte herum und schlug mit der Keule um sich.

„Dieses Mal habt ihr keine Chance, Jungs.“

„Was meinst du?“, fragte der größte der drei.

„Du wirst nicht zwei meiner Rippen anknacksen und dir mein Portemonnaie *ausleihen*.“

„Was?“ Der stämmige Typ auf der rechten Seite tat beleidigt. „So was würden wir doch nie tun.“

Der Dritte grinste nur. In diesem Augenblick griffen sie an.

Brock konzentrierte sich. Die drei Jugendlichen bewegten sich in Zeitlupe auf ihn zu. Als sie ihn erreichten, war er längst zur Seite gesprungen und beobachtete, wie sie herumwirbelten und ihn verblüfft anstarrten.

Der Stämmige schnappte nach Luft. „Wie hast du das gemacht?“

Brock setzte zu einer Antwort an, doch bevor ihm die Worte über die Lippen kamen, wachte er auf.

Das Zwitschern der Amseln vor seinem Schlafzimmerfenster katapultierte ihn in die Realität zurück. Es war Morgen. In dem interaktiven Traum war nicht alles perfekt gelaufen, aber doch einiges. Er wäre gern noch länger dort

geblieben und hätte erlebt, wie die Mistkerle klein beigaben. Doch mittlerweile hatte er einige Übung und fühlte sich einer Begegnung mit seinem Vater in der Traumwelt gewachsen.

Kapitel 4

Am nächsten Abend fuhr Brock zum Klassentreffen in einem Hotel in Seattle. Er parkte den Wagen im Parkhaus. Das Gespräch mit Ron von vor ein paar Tagen hing ihm noch nach. Und dann war da noch die Enttäuschung darüber, dass Karissa ihn nicht hatte begleiten wollen. Obwohl, das stimmte nicht. Sie wäre mitgekommen, wenn er sie darum gebeten hätte, aber im Laufe der Jahre hatte sie ihn immer wieder zu geschäftlichen Veranstaltungen begleiten müssen; irgendwie konnte er sogar verstehen, dass sie auf diese Feier keine Lust hatte. Eigentlich hätte er sogar Verständnis dafür gehabt, wenn sie ihn für den Rest ihres Lebens zu keiner einzigen Veranstaltung mehr begleiten würde.

35 Jahre waren seit dem Schulabschluss vergangen. Während er durch die Windschutzscheibe seines silbernen Lexus die einigermaßen vertrauten Gesichter der Menschen betrachtete, die auf dem Weg zum Fahrstuhl an ihm vorbeikamen, konnte er nicht fassen, dass seit der Highschool schon so viel Zeit vergangen war. Es fühlte sich ganz anders an.

Brock warf einen Blick auf seine Uhr. Ein Geschenk von Ron vor drei Jahren, als *Black Fedora* den Jahresumsatz von 25 Millionen geknackt hatte. Im vergangenen Monat hatten sie 53 erreicht. Warum also mussten sie das Programm zur Unterstützung der Kaffeepflücker aussetzen? Ron war für die Finanzen von *Black Fedora* zuständig, und er machte das gut, keine Frage, aber angesichts der sich am Himmel zusammenballenden Gewitterwolken wünschte sich Brock doch die Fähigkeit, hellsehen zu können.

Es war Zeit, hineinzugehen. Lächeln war angesagt. Lächeln.

Als er durch die Tür trat, entdeckte er ein Gesicht, das er seit dem ersten Klassentreffen im Jahr 1985 nicht mehr gesehen hatte – ein Gesicht, das er auch nicht vor ihrem 200-jährigen Klassentreffen hatte wiedersehen wollen: Mitchell Green. „Brock Matthews, Junge. Wie schön, dass du auch da bist. Perfektes Timing. Hier.“ Mitchell drückte ihm einen Drink in die Hand.

„Hey, Mitchell. Lange her.“

„Zu lange.“ Mitchell boxte Brock leicht gegen die Schulter. „In der Highschool waren wir vielleicht nicht die besten Freunde, aber die Zeiten ändern sich. Ich würde gern einen Toast ausbringen.“

„Worauf?“

„Auf dich und mich, die wir die Geschäftswelt bis in ihren Grundfesten erbeben lassen.“ Mitchell stieß mit Brock an. „Ich habe deine berufliche Entwicklung verfolgt. Weißt du auch über meine Arbeit Bescheid? Vor einem Jahr sind wir an die Börse gegangen, Junge. Das hast du sicher mitbekommen, nicht? Großer Erfolg. Ja, ich habe damit gerechnet, dass die Börse meinen Nettowert um ein paar Punkte steigert, aber fünfzehn Millionen? Nee, das hat mich umgehauen. Wir sind nur eine kleine Firma, weißt du?“

Brock wusste es nicht. Sicher, er hatte gehört, dass Mitchell bei einer Firma arbeitete, die gut dastand. Und er hatte auch gehört, dass diese Firma an die Börse gegangen war. Aber welche Leistungen sie anbot, wusste er nicht genau, nur dass es mit Beteiligungskapitalinvestitionen zu tun hatte.

„Komm, erzähl. Ich will jetzt alles von dir wissen.“ Mitchell boxte Brock noch mal gegen den Arm. „Die Entwicklung von *Black Fedora* habe ich mit Interesse verfolgt. Erstaunlich, dass eine neunhundert Jahre alte Ware noch so viel Gewinn in die Taschen eines Menschen spülen kann. Aber ihr kennt euch eben mit Marketing aus, und das ist alles, was zählt. Na los, lass hören.“

„Uns geht es gut, danke.“

„Gut? Gut!“ Mitchell drehte sich langsam im Kreis, hob erneut sein Glas und auch seine Stimme. „Dieser Mann und sein Bruder führen eine fünfzig Millionen Dollar schwere Firma, die, wie Forbes berichtet, für die Kaffeebranche sein könnte, was Apple für die Technikbranche ist, wenn sie sich nur noch ein wenig anstrengen. Und er sagt, es geht ihnen ‚gut‘? Vorsicht!“

Brock wartete, bis Mitchell sich ein zweites Mal um die eigene Achse gedreht und dabei sein Glas in einem Zug geleert hatte. „Bist du verheiratet. Mitchell? Kinder?“

„Nein, nein, jetzt versuch nicht, das Thema zu wechseln. Wann geht ihr an die Börse? Verrückt, dass ihr bisher vor diesem Schritt zurückgescheut seid. Eigenkapital anzuhäufen ist nicht der richtige Weg. Ihr müsst das Mittelalter verlassen, Junge.“

„Das ist nicht geplant.“

„Wieso nicht? Wenn du Hilfe brauchst, ruf mich an. Ich kann dich höher in die Stratosphäre schießen, als du dir vorstellen kannst. Ich habe Kontakte, bin super vernetzt, Junge.“

„Ich werde es im Hinterkopf behalten.“

„Hey, ich würde sagen, dass du lieber bald etwas unternehmen solltest. Sonst wird euch noch jemand schlucken!“ Mitchell ahmte mit der Hand einen Vogel im Flug nach. „Er stößt herab, schnappt sich das Kapital und übernimmt eure Firma, und ihr könnt nichts dagegen tun.“

Brock antwortete nicht. Da Mitchells Blutalkoholspiegel zweifellos auf dem aufsteigenden Ast war, würde er sich in 20 Minuten vermutlich nicht mehr an dieses Gespräch erinnern.

Brock entfernte sich langsam von ihm, während Mitchell auf ihn zeigte und grinste. „Du und ich, das ist Schicksal.“

Als er sich umgedreht hatte, kam Lennie Bucks grinsendes Gesicht in sein Blickfeld. Lennie Buck und er waren

auf der Highschool gute Freunde gewesen, aber sie hatten sich aus den Augen verloren, als Brock ein „Jesus Freak“ geworden war, wie Lennie es so nett ausdrückte. Am Ende von Lennies 15-jähriger Karriere bei den New York Rangers war er nach Seattle zurückgekommen, und sie hatten ihre Freundschaft wieder aufleben lassen.

Lennie, im schwarzen Anzug, weißen Hemd und knöchelhohen dunkelgrauen Sneakers, packte Brock an den Schultern. „Weißt du es schon?“ Lennie schüttelte Brock leicht. „Sie ist hier! Ich kann nicht fassen, dass sie wirklich gekommen ist. Das ist das erste Klassentreffen, das sie mit ihrer Anwesenheit beehrt. Verrückt, nicht? Und Mann, sie sieht toll aus. So elegant. Ein Feuerwerk ist vorprogrammiert, das sage ich dir.“

Brock lachte. „Soll ich jetzt raten, von wem oder was du sprichst?“

„Sheila! *Deine* Sheila. Vor fünf Minuten ist sie durch diese Tür getreten und hat mich direkt nach dir gefragt. Strahlte, als sie deinen Namen aussprach. Ich sage dir ...“ Er deutete mit dem Daumen auf Brock. „Wann hast du sie das letzte Mal gesehen?“

Eine Welle der Vorfreude erfasste Brock, und sofort waren auch die Schuldgefühle da. Als ob er die mit Sheila verbundenen Emotionen hätte aufhalten können.

In der Highschool war Sheila Waterson seine große Liebe gewesen. Auch im College noch. Als sie sich trennten, nahm sie ein Stück seines Herzens mit, obwohl Brock derjenige gewesen war, der die Trennung herbeigeführt hatte. Das war kein Geheimnis, zumindest nicht vor Karissa. Nach der Trennung hatte er Sheila nicht mehr wiedergesehen, nicht mal, als er über die sozialen Netzwerke den Kontakt zu einigen anderen alten Freunden erneuert hatte. Er hatte nie nach ihr gesucht und war dankbar, dass auch sie nie bei ihm angeklopft hatte.

„Hey, ich rede mit dir. Hör mal zu, Kumpel.“ Lennie boxte Brock in den Bauch. „Wow. Prima Bauchmuskeln, kein Gramm Fett an deinem alten Körper. Genau wie ich. Kein SB.“ Lennie klopfte sich auf den Bauch. „Das wird ihr gefallen.“

„SB?“

„Schwabbelbauch!“ Lennie brach in hyänenartiges Gelächter aus.

„Mit Worten konntest du schon immer gut umgehen, Len.“

„Ja, nicht?“ Er lachte, packte Brock erneut an den Schultern und strich dann mit dem Handrücken über dessen Sportsakko. „Also, sag, wie lange habt ihr euch nicht mehr gesehen?“

„Das ist eine Weile her.“ Brock stellte sein Glas auf das Tablett eines Kellners, der an ihnen vorbeikam. „Aber deswegen bin ich nicht zum Klassentreffen gekommen.“

„Wie lange ist eine Weile? Jahre?“

Brock nickte leicht. „Seit unserer Trennung nicht mehr.“

„Was? Im Ernst?“ Lennie schüttelte den Kopf. „Die Liebe deines Lebens sieht immer noch fast so gut aus wie damals, und du bist nicht mit ihr in Kontakt geblieben?“

„Siehst du das hier?“ Brock hob seine linke Hand. „Das nennt man einen Ehering. Er ist ein Symbol dafür, dass du dein Leben mit einem Menschen teilst und dass du ihm treu bist und bei ihm bleibst durch Dick und Dünn.“

Lennie grinste. „Vielleicht hätte ich das während meiner Ehe beherzigen sollen.“

„Ja, das hätte hilfreich sein können.“

„Und in der Zeit davor auch.“ Lennie grinste erneut und schaute sich im Saal um. „Los, komm, suchen wir sie.“

Brocks Puls ging schneller, während er sich in der Menge umschaute. War er nervös? Warum? Das war unangemessen. Ja, genau. Er hatte Sheila seit mehr als 30 Jahren nicht mehr gesehen, und dieses kleine Stück seines Herzens, das

er nie zurückbekommen hatte, rief nun nach ihm. Lennie suchte vielleicht nach ihr, damit Sheila und Brock wieder in Kontakt kamen, doch Brock hielt Ausschau nach ihr, um eben diesen Kontakt zu vermeiden.

Doch dann drang der Klang ihrer Stimme, auch nach 35 Jahren noch unverändert, über seine Schulter an sein Ohr. „Hallo, Brock.“

Er wirbelte herum, geriet ins Taumeln und hatte Mühe, sich wieder zu fangen. „Sheila. Hallo!“

„Alles in Ordnung?“

Sie lächelte, und Brock fühlte sich wieder wie 16. Sheilas Lächeln war noch genau wie früher, und die Erinnerungen stürzten über ihn herein wie eine Flut biblischen Ausmaßes. Als Lennie behauptet hatte, sie sähe gut aus, hatte Brock angenommen, sein alter Freund würde übertreiben. Das war nicht so. Sicher, ihre Haut war nicht mehr ganz so glatt, ihre blonden Haare nicht mehr ganz so glänzend, und die Jahre hatten ihr ein Stück der Frische gestohlen, die die Jugend so freizügig verteilte, aber kein Fremder hätte sie auf älter als Mitte 30 geschätzt. Und eines an ihr war keinen Tag älter geworden: ihre meergrünen Augen. Immer noch faszinierend wie ein unergründlicher See an einem Sommermorgen.

„Ja, alles gut.“

Sie lachte, und weitere Erinnerungen stürmten auf ihn ein. „Hast du schon etwas zu viel getrunken?“

„Noch keinen Tropfen.“

„Du siehst gut aus, Brock. Wirklich.“

„Du auch.“ Das klang in seinen eigenen Ohren reichlich lahm, aber Sheila ließ sich nichts anmerken.

Sie legte den Kopf zur Seite. „Können wir irgendwohin gehen, wo es nicht so laut ist, und uns ein wenig unterhalten?“ Sie drehte sich um und musterte ihre alten Klassenkameraden, die in kleinen Gruppen zusammenstanden, als suche sie einen Weg, ihnen zu entkommen.

„Klar.“

„Hey, amüsiert ihr euch?“ Lennie klopfte ihnen beiden auf die Schultern und nickte. „Man sieht sich.“

Sheila warf Brock ein mitfühlendes Lächeln zu und ergriff seinen Arm, und gemeinsam schlängelten sie sich durch die Menschenmenge nach hinten durch. Immer wieder lächelte Brock und winkte Gesichtern zu, die er bestimmt kannte, doch die Namen dazu hatte er vergessen. Die Eagles dröhnten viel zu laut aus den Lautsprechern, aber so brauchte er wenigstens nicht zu reden.

Auf der anderen Seite des Ballsaals ließ Sheila seinen Arm wieder los und hielt Ausschau nach einem ruhigen Plätzchen an der hinteren Wand. „Wie schön, dass Lennie nach all den Jahren immer noch Lennie ist. Es scheint ihm richtig gut zu gehen.“

„Unglaublich, dass er eine Firma leitet, die Hightech-Docks für Unternehmen auf der ganzen Welt herstellt.“

„Lennie?“ Sie lächelte. „Nicht in einer Million Jahren.“

„Das ist für mich genauso unvorstellbar. Aber ich hätte auch nicht gedacht, dass unser Klassensprecher mal Überstunden beim Baumarkt schieben würde.“

„Scotty Anderson arbeitet im Baumarkt?“

„Das zeigt mal wieder, dass unsere Prognosen im Jahrbuch wirklich nur ein Ratespiel waren.“

Durch einen langen Flur gelangten sie zu einer Bar, in der sich nur eine Bedienung mit stacheligen Haaren und verschleiertem Blick aufhielt. An einem Tisch in der Mitte ließen sie sich nieder, und eine Minute später trat die Bedienung an ihren Tisch.

„Bekommt ihr zwei was?“

„Ja.“ Sheila warf Brock ein Lächeln zu. „Wenn es möglich ist, hätten wir gern zwei Butterscotch-Milchshakes mit einem Extraspritzer Butterscotch“, bestellte sie. „Vielleicht auch mit zwei.“

Die Bedienung verzog das Gesicht, als wollte sie ihre Gäste darauf hinweisen, dass sie sich in einer Bar und nicht in einer Milchbar befänden, aber sie hielt den Mund und trotzte zur Bar zurück, wo sie sich an die Zubereitung der Milchshakes machte.

Brock grinste breit. „Du erinnerst dich also noch daran.“

„Natürlich. Jedes Paar hat sein ganz besonderes Getränk und sein Lied, oder?“ Sie blickte ihn mit gespielter Entrüstung an. „Unsere erste Verabredung ... Auf dem Rückweg zum Haus meiner Eltern haben wir uns noch so einen Shake geholt. Lief nicht ‚September‘ von Earth, Wind & Fire im Radio?“

„Wow. Das versetzt mich jetzt voll wieder in die Zeit zurück.“ Brock rutschte auf seinem Stuhl herum und lächelte sie an. „Ich glaube, wir haben uns nie für einen Song als ‚unser Lied‘ entschieden.“

„Doch, das haben wir. Aber du mochtest ihn nie.“

„Was bedeutet, dass du entschieden hast.“

Sie lachte. „Das war vermutlich so.“

Die Bedienung kam mit ihren Getränken, und sie protesten sich zu.

„Worauf sollen wir trinken?“, fragte er.

„Selbst auf die Gefahr hin, klischeehaft zu klingen, aber: Auf die Erinnerungen an eine Zeit, in der alles noch einfacher war, und auf eine Liebe, die auch einfacher war.“

Brock stieß mit ihr an. „Gut formuliert.“

Sie tranken, und nachdem sie einander so lange angesehen hatten, dass es beinahe schon peinlich wurde, hielt Brock ihr die Hand hin. „Also, willst du mir zuerst von den vergangenen dreißig Jahren erzählen oder soll ich den Anfang machen?“

In der nächsten Viertelstunde unterhielten sie sich über ihre Berufe und Kinder und gemeinsame Freunde, zu denen sie den Kontakt verloren hatten.

Doch dann wurde Sheila ernst. Sie berührte Brocks Hand so leicht wie eine Feder und zog sie eine Sekunde später wieder fort. „Verzeih mir, wenn ich so offen spreche, aber hast du im Lauf der Jahre manchmal an uns gedacht? Wie es hätte sein können?“

Das war tatsächlich sehr offen, und trotzdem kam es ihm vor wie die natürlichste Sache der Welt, darum zögerte Brock nicht zu antworten: „In den ersten Jahren schon. Bevor ich Karissa kennenlernte, und auch noch während der ersten Zeit danach. Ich habe von dir geträumt, von uns. Ein paar mal. Aber jetzt schon lange nicht mehr.“

Sheila nickte. „Nach dem, was ich auf Facebook gesehen habe, seid ihr zwei ein schönes Paar.“

Brock legte den Kopf zur Seite und grinste. „Du hast mich also gestalkt?“

„Nicht wirklich.“ Sie lächelte. „Ich habe nicht einmal einen Account. Meine Kinder sind bei Facebook. Manchmal gehe ich über ihren Account rein und rufe dein Profil auf. Du hast es nicht geschützt. Jeder kann es einsehen.“

„Das sollte ich vermutlich mal ändern.“ Er erwiderte ihr Lächeln.

Sie trank einen Schluck von ihrem Milchshake und wurde ernst. „Darf ich weitermachen?“

„Klar.“

„Ich habe dich so geliebt, wie eine einundzwanzigjährige junge Frau nur lieben kann.“ Mit dem Finger strich sie langsam über den Rand ihres Glases, bis sie den Ausgangspunkt wieder erreicht hatte. Sie blickte hoch. „Ich habe eine ganze Weile gebraucht, um über dich hinwegzukommen ... über uns. Eine sehr lange Weile.“

In ihrer Stimme war keinerlei Feindseligkeit zu erkennen, keine Bitterkeit ihm gegenüber. Ihre Augen sagten ihm, was er bereits wusste – sie erwartete keine Entschuldigung oder auch nur eine Antwort, aber er gab ihr trotzdem beides.